

verborgen. Ihre Farbe ist weiß oder schmutziggelb mit blaßvioletter Aderung und dunkelvioletter Grund. Es blüht von Juni bis August. An Giftstoffen enthält das Bilsenkraut die Al-



Bilsenkraut

kaloide Atropin, Hyoscyamin und Scopolamin, am meisten davon die Samen. Die Vergiftungserscheinungen gleichen denen der Vergiftung mit der Tollkirsche.

Das Bilsenkraut ist neben dem Schierling eine der am längsten bekannten

Giftpflanzen. Es war tief verwurzelt in Aberglaube und Volksbräuchen. Im Mittelalter wurde das Kraut mit Essig gekocht und zur Verstärkung der berausenden Wirkung des Bieres verwendet. Grimmelshausen erzählt im „Simplizissimus“ von Betrunkenen, sie „dürmelten herum, als ob sie Bilsensamen gefressen hätten“. Damals hatte jeder Bierbrauer Bilsenkraut vorrätig, um damit das Bier zu „verbessern“. Seit dem Altertum wurde das Bilsenkraut auch zur Erzeugung von Sinnestäuschungen, als Narkosemittel und zur Herstellung von Hexensalben verwendet. Im Mittelalter atmeten die Vertreter fanatischer religiöser Sekten, wie die Geißler, den Dunst des verbrannten Bilsenkrautes ein, um sich in einen schmerzlosen Rauschzustand zu versetzen. Hexen atmeten die Dünste ein, um Wahnvorstellungen zu bekommen. Andererseits wurde es bei Hexenprozessen den Delinquenten verabreicht, um sie zu besonders eindrucksvollen Geständnissen zu bewegen. Besonders wirksam ist in dieser Hinsicht das Scopolamin, das eine der ersten „Wahrheitsdrogen“ war. In bestimmter Menge genossen, erzeugt es einen Dämmer Schlaf, in dem die Selbstkritik beseitigt wird, der Mensch also enthemmt ist. Noch im vorigen Jahrhundert wurde das „Bilsenöl“ gegen Rheumatismus und der eingeatmete Dunst gegen Zahnschmerzen verwendet. Der Botaniker August Schenk (1815 bis 1891) atmete im Selbstversuch Dünste des Bilsenkrautes 15 Minuten lang ein und spricht von einem „genießenden Schrecken mit unerhörter Bilderfülle“, allerdings sei die Erinnerung daran nur „fetzenweise“ erhalten geblieben.

(Fortsetzung folgt)

genteil verkehren. Beispiele für so mißbräuchliche Entstellungen lassen sich im Zuge der Kommerzialisierung ideeller Werte nur zu häufig feststellen.

Mitunter aber fängt solch eine Fehlentwicklung ganz harmlos an. Da werden z. B. gegen Ende der Schulzeit von Schülern oder von Einrichtungen der außerschulischen Jugendarbeit Abschlußveranstaltungen angesetzt, um damit den Eltern und interessierten Gästen einen Einblick in die während eines Schuljahres geleistete Arbeit zu vermitteln. Die Kleineren bringen Kinderreime, die Größeren Märchen zur Darstellung, Kinderlieder und kleine Musikstücke werden dargeboten. Mann will auch den Schulmündigen Gelegenheit zu gewinnender Darbietung geben und meint, hiezu eignen sich „als recht wirkungsvoll“ unsere figurenreichen Volkstänze. Nun finden sich zu solchen Vorhaben oft nur die Mädchen bereit. Aber man weiß sich zu helfen. Viele Mädchen schlüpfen nun in die Lederhosen und sonstigen Trachtenstücke ihrer Brüder und werden dazu gehalten, in möglichst burschikoser Art den „Bum zu mimen“. Für solch kindliche Verkleidungsszenen sind die heimischen Tänze aber keineswegs geeignet. Zumeist handelt es sich hiebei — wie bei Figurenländler u. ä. — um ausgesprochene Liebes- und Werbepflege, die alles andere als kindertümlich sind. Es werden also damit weder dem Kinde, noch den Heranwachsenden, aber auch nicht den völlig falsch gewählten Volkstänzen ein guter Dienst erwiesen. Damit werden nur unerwünschte Voraussetzungen für Fehlentwicklungen und abwegige Wertung einerseits und für den abzulehnenden Volkstumskitsch andererseits geschaffen. Das ist weder im Interesse einer modernen Pädagogik noch im Sinne einer zeitgemäßen Volkstumspflege.

## Unfug mit Sitte und Brauch

Von Wissenschaftl. Rat Franz Vogl, Linz

Gibt es das überhaupt? O ja, manches Geschehen und manche, vielleicht gar nicht beabsichtigten Entgleisungen, die immer wieder vorkommen, geben Veranlassung, zu diesem Fragenbereich einige Ue. erlegungen anzustellen.

Sitte und Brauch sind auch heute, wie seit eh und je, wesentliche Teile heimischer Volkskultur. Die Volkskultur aber ist wieder an sich ein gewichtiger Teil der Kultur überhaupt. Und wie man sich mit Recht dagegen zur Wehr setzt, wenn Kulturgüter verunstaltet oder herabgewürdigt werden, so scheint es auch recht und billig, dem Mißbrauch von Sitte und Brauch entgegenzutreten.

Mit der bevorstehenden Hauptsaison im Fremdenverkehr machen sich da und dort Kräfte ans Werk, die weder dem Volkstum noch der Heimat mit ihren nur auf Effekt und Publikumserfolg abgestellten „Brauchtumsdarbietungen“ einen guten Dienst erweisen. Dazu ist mancher sogenannte „Heimatabend“ zu zählen, der mit seichter Unterhaltung, mit schmalzigen Gesängen und derbschlachtigen Tanznummern nur ein Zerrbild der Heimat zu geben vermag. Es kommt auch vor, daß die uns überantworteten Güter der Volkskultur von gerissenen Geschäftemachern für ihre eigennützigen Zwecke mißbraucht werden. Da treten dann von einer Art von Managern gedungene Gruppen von

„watschenplattelnden Salontirolern“ und bühnenwirksam aufgemachten „Cocktaildirndl“ auf und bieten eine Art „Volkstums-Show“, die die ehrbaren volkskulturellen Werte geradezu ins Ge-

Es kommt immer darauf an, für den jeweiligen Kreis und Anlaß das Rechte und Echte bereitzuhalten. Es gibt ansprechendes, kindertümliches Tanzgut in Hülle und Fülle, das von Schülern zur eigenen und zur Freude der Eltern, der Lehrer und der Zuschauer gemeistert und dargeboten werden kann.

## Johann Baptist Wengler (1816—1899)

Ein Innviertler Maler des Biedermeier

Im Juni d. J. jährt sich zum 150. Male der Tag, daß Johann Baptist Wengler in St. Radegund an der Salzach im äußersten westlichen Winkel des Bezirkes Braunau geboren wurde. Nur wenige wissen heute mit dem Namen Wengler noch eine Vorstellung zu verbinden. Um so erfreulicher ist es, daß heuer die St.-Radegunder in einer Feier des großen Sohnes ihres Ortes gedenken werden, das ö. Landesmuseum in einer Sonderausstellung eine Auswahl seiner Werke zeigen will und im OÖ. Landesverlag Ried eine Monographie über den Künstler herauskommen wird. Zweifellos wird diese für das Innviertel wertvoll sein, weil Johann Baptist Wengler der einzige Innviertler ist, der zur lebenswürdigen Malerei des Biedermeier etwas beigetragen hat.

Freilich fühlt man sich versucht, hier auch noch einen anderen Anteil für jene

Zeit aus dem Innviertel anzumelden. Ferdinand Georg Waldmüllers Mutter, Anna Elisabeth, war als geborene Widmann eine Rieder Gärtnerstochter. Von ihrem Blute her ist auf F. G. Waldmüller zweifellos künstlerisches Erbgut gekommen; denn unter ihren Vorfahren finden sich nach Max Bauböck (Rieder Gymnasialbericht 1961/62) Altarbauer, Maler, Goldschmiede, aber auch ein Steinbildhauer. Alle diese Berufe erforderten Genauigkeit und Schönheitssinn, der Beruf des Gärtners aber führte zwangsläufig zu intensiver Naturbeobachtung. Alle diese Eigenschaften sind später in F. G. Waldmüller, dem elegantesten Maler des Biedermeier, abermals wirksam geworden und augenfällig in Erscheinung getreten.

Mit dem virtuosen Waldmüller läßt sich Johann Baptist Wengler nun freilich nicht vergleichen, wohl aber konnte

er seine besten Stücke in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Ausstellungen neben Arbeiten von Gauer mann, Rudolf von Alt, Daffinger, Kriehuber, Amerling, Dannhauser, Ranftl und Spitzweg erfolgreich hängen. Das Lebenswerk der soeben genannten Repräsentanten jener Zeit ist ziemlich geschlossen auf uns gekommen, von Wenglers Arbeit liegen nur Bruchstücke vor.

#### Joh. Bapt. Wengler und seine Zeit

Wenglers fruchtbringendstes Schaffen fällt in die Zeit der ausklingenden Romantik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als im Biedermeier der Realismus erste Wurzeln faßte. Nach der Niederringung Napoleons war im europäischen Geistesleben, aber auch in der Kunst, eine große Wende eingetreten. Aufklärung, Klassizismus und Weltbürgertum hatten davor gegolten, nun aber wandte man sich dem eigenen Volkstum, den Eigen- und Schönheiten der Heimat zu, wurde man auch empfänglich für die kleinbürgerliche und landschaftliche Idylle. Wengler wurde zum Schilderer des Bäuerlichen in Glauben, Festesfreude und bei der Arbeit, zunächst daheim, dann aber auch vor allem in Kroatien und selbst in den Prärien Amerikas. In der Abgeschlossenheit des Landes aufgewachsen, bekundete er stets tiefes Interesse an der Landschaft um ihn her und an allem Naturverbundenen.

#### Die Lebensgeschichte des Künstlers

Hätten nicht der Lehrer und verdienstvolle Heimatforscher Max Schlickinger in Mattighofen und der Arzt Dr. Wendling in Ach nach Begegnungen mit dem Künstler in dessen alten Tagen manches über ihn niedergeschrieben, wir wüßten heute wenig über Wenglers Leben und Schicksale.

Johann Baptist Wengler war ein Bauerssohn. Am 4. Juni 1816 als ältestes von zehn Kindern am Steinbauernanwesen in St. Radegund geboren, besuchte er dort bis zu seinem 14. Lebensjahr die einklassige Volksschule. In dieser Zeit entdeckte ihn, wie der Verfasser der Monographie, der akad. Maler Hans Plank. Braunau, erzählt, ein Maler, der auf Vaters Geheiß eine dortige Kapelle ausmalte, in seinem Zeichentalente und veranlaßte ihn zum Besuch des Zeichenunterrichtes in Burghausen. Einen mehrstündigen Weg durch den Weilhartsforst hatte der Junge dabei stets zu Fuß zurückzulegen. Als 18jähriger sandte ihn sein Vater, der ein angesehener Bauer war, nach Wien auf die k. k. Akademie der Bildenden Künste. In Wien wohnte er längere Zeit mit dem Genremaler J. Ranftl zusammen, der ihn in der Technik des Aquarells und der Radierung unterrichtete. Von 1840 (nach Vollen dung des Akademiestudiums) bis 1850 war er zeitweise Hauslehrer („Zeichenmeister“) in verschiedenen Herrschaftshäusern. Auch Auslandsreisen fallen in diese Zeit. Als Erben der Romantik war ihm auch Sehnsucht nach der Ferne, große Wanderlust, eingeschrieben. So kam er damals auf Reisen nach Kroatien, Ungarn und in die Tschechoslowakei. 1850 überfuhr er nach Milwaukee (USA). Er durchstreifte nun alleine zu Fuß Wisconsin und die Prärie bis St. Paul am oberen Mississippi, wobei er mit mehreren Indianerstämmen Bekanntschaft machte, die ihm seiner

mächtigen, bebarteten Struktur und nicht leichten Bewaffnung wegen offenbar Respekt bekundeten. Den Großteil der in dieser Zeit gemalten Aquarelle verkaufte er dem New-Yorker Kunstverein. Eine Fiebererkrankung zwang ihn, im November 1851 in seine Heimat zurückzukehren. Es folgte eine zweite Wiener Zeit bis 1863, dann bis 1875 ein Aufenthalt in Tengling in Oberbayern, wo er hauptsächlich Altarbilder und Votivtafeln malte. 1875 fuhr er über Betreiben eines Mannes namens Weber, den er auf der ersten Ueberfahrt kennengelernt hatte, ein zweites Mal nach den USA. Es lohnte sich nicht. Er trat in New York in die Dienste eines Kunst- und Devotionalienhändlers und hatte in dessen Auftrag nun Hunderte von Heiligenbildern für die Kirchen der Union zu malen. Wie Wengler selbst nachträglich erzählte, kam er sich in jener Zeit nicht mehr als ein Tagelöhner vor. 1888 kehrte er nach St. Radegund zurück, wo er in seinem Vaterhause ein kleines Stübchen bewohnte. Dr. Wendling, der ihn in jenen Tagen erst kennenlernte, schilderte ihn als groß, weißbärtig, blauäugig und im übrigen in seiner Erscheinung als eindrucklich, gütig und würdevoll. Seine letzten Lebensjahre verbrachte der Künstler bei seiner Schwester Rosalia auf dem Thomanbauernhof in Aigen bei Salzburg, wo er liebevoll aufgehoben, am 6. April 1899 starb und im dortigen Friedhofe seine letzte Ruhestätte fand.

#### Johann Baptist Wenglers Werk

Sind Wenglers Bilder keineswegs alleine aus der Heimat, sondern zu einem Gutteil auch aus weiter Welt geholt, so hat er uns dennoch auch sehr viele wertvolle Zeugnisse seiner Zeit und lebensnahe Schilderungen, vor allem aus dem Innviertel und dem Salzburgerischen, hinterlassen, und dies nicht allein, was die Malweise, sondern auch das Volkskundliche anlangt. Nicht selten sind seine Bilder in jähem Zugriff aus einer Situation geholt, andere wieder (vor allem Studien bäuerlicher Personen) schuf er in stiller Versenkung in das Geheben, den Brauch und die Tracht der Menschen von damals. Auch in dieser volkskundlichen Schau muß uns sein Werk heute teuer sein. Die in Farbe und Zeichnung am lebendigsten gestalteten Personen und Begebenheiten hat Wengler, wie bereits erwähnt, in der ersten Hälfte seines Lebens geschaffen. Erreichte er damit auch nicht die Perfektion mancher Zeitgenossen, so bestechen seine Bilder vielfach dennoch durch Innigkeit und Unmittelbarkeit der Darstellung. Aus der chronologisch angelegten Liste seiner Werke, die Schlickinger in des Künstlers alten Tagen nach dessen Angaben, soweit sich dieser noch der Dinge erin-

nern konnte, aufgestellt hat, wissen wir, daß viele seiner Bilder heute verschollen sind. Manche von ihnen dürften sich auch in unbekanntem Privatbesitz befinden.

Das Oberösterreichische Landesmuseum hortet nach einer Aufstellung von Dr. Alfred Marks allerdings eine ansehnliche Zahl seiner Studienblätter und Skizzen, jedoch nur zehn Oelgemälde, darunter aus der Heimat den „Landler tanz“ (1847), „Prahlsch“ (1848), die „Schnitter beim Mittagsmahl“ (1872) und die „Kegelbahn“; weiters werden aufgezählt 32 Oelgemäldestudien und -skizzen von alten Bauersleuten, jungen Burschen und Dirndl, Schnittern, aber auch Jägern im Gebirge und Alpenlandschaften; dann 187 gezeichnete Bleistiftzeichnungen und Aquarelle: Porträts- und Kostümstudien aus Oberösterreich, Salzburg und Steiermark, viele Studienblätter von kroatischen Bauern, Dörfern und Landschaften, Jugend als Hirten in Schafpelzen und in Festtracht, Dorf Musikanten. Darunter befindet sich aber auch ein Skizzenbuch mit 31 Bleistiftzeichnungen und Aquarellen, vorwiegend aus den Bergen Salzburgs und des Salzkammergutes, aber auch 26 Landschaftsskizzen aus Amerika. In losen Blättern scheinen schließlich aus Amerika Darstellungen von Wasserfällen, der Prärie und von Indianern auf. Eine Auswahl davon wird in der Museumsausstellung gezeigt werden, aber auch in der Monographie von Hans Plank aufscheinen. Im Rieder Volkskundehaus befinden sich Porträts seiner Eltern (Oel), ein Rainer-Soldat (Oel) (1847), ein Panorama von St. Radegund mit Sicht auf die Salzburger Berge und ein Votivbild.

HANS BRANDSTETTER



Alte Bauersfrau Bleistiftzeichnung, 1844  
OÖ. Landesmuseum

Foto: Eiersebner, Linz

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Heimat - Heimatkundliche Beilage der "Rieder Volkszeitung"](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [78\\_1966](#)

Autor(en)/Author(s): Grims Franz

Artikel/Article: [Giftpflanzen unserer Heimat 3-4](#)